

Zeitschrift:	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber:	Bernisches historisches Museum
Band:	24 (1962)
Artikel:	Im Dienst an Berns Geschichte : zu zwei Rücktritten am bernischen Staatsarchiv
Autor:	Häusler, Fritz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-244209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM DIENST AN BERN'S GESCHICHTE

ZU ZWEI RÜCKTRITTEN AM BERNISCHEN STAATSARCHIV

Von Fritz Häusler

DR. RUDOLF VON FISCHER, STAATSARCHIVAR

Am 15. August trat Staatsarchivar Dr. Rudolf von Fischer nach 25jähriger Amtsführung von der Leitung des bernischen Staatsarchivs zurück. Bei diesem Anlaß gedachten wir gerne des vielfältigen fruchtbaren amtlichen Wirkens des scheidenden Staatsarchivars, und zwar um so mehr, als ein großer Teil seiner Tätigkeit, die nie den Beifall des Tages gesucht hat, der Öffentlichkeit naturgemäß verborgen blieb.

Als die bernische Regierung im Jahre 1937 dem erst 37jährigen Historiker die Leitung ihres Archivs anvertraute, ging es um mehr als um eine gewöhnliche Neubesetzung eines verantwortungsvollen Amtes. Das bernische Staatsarchiv stand damals vor dem entscheidendsten Wendepunkt seiner vielhundertjährigen Geschichte; denn im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten seine Bestände einen Umfang erreicht, daß sich die Akten, in zahlreichen Räumen und Gelassen der Staatskanzlei, des Rathauses und benachbarter Gebäude behelfsmäßig untergebracht, zu unübersichtlichen Bergen türmten, die jeder Ordnung spotteten. Der längst dringend notwendige Archivbau wurde endlich im Jahre 1937 von den Behörden beschlossen, und Rudolf von Fischer war damit die einmalige Aufgabe gestellt, das Archiv von Grund auf zu reorganisieren.

Diese schwierige Aufgabe beharrlich der denkbar besten Lösung entgegenzuführen, war der junge Staatsarchivar der richtige Mann. Schon vor dem Amtsantritt waren seine historischen Studien vorwiegend der bernischen Geschichte verpflichtet gewesen. Der Dissertation (1927) über Schultheiß Johann Friedrich Willading, den wuchtigen bernischen Staatsmann und Gegenspieler Ludwigs XIV., waren 1935 die für breitere Kreise bestechend klar verfaßte Darstellung der «Feldzüge der Eidgenossen diesseits der Alpen vom Laupenstreit bis zum Schwabenkrieg» in der «Schweizer Kriegsgeschichte» und 1938 die aus intimer Kenntnis liebenvoll geschriebene Darstellung der Burgen des Oberlandes im Sammelwerk «Burgen und Schlösser der Schweiz» gefolgt. Zur gediegenen historischen Bildung gesellten sich erste praktische Erfahrungen in der Leitung eines Institutes, gesammelt als Betreuer der Eidgenössischen Militärbibliothek in Bern. Doch wichtiger als dies war die durch Tradition und Erziehung bestimmte, tief im Wesen des Bernburgers verwurzelte innere Bereitschaft zum Dienst am bernischen Staat.

Mit Schwung, gewissermaßen mit angeborener Lust, das Chaos in Ordnung zu verwandeln, machte sich Rudolf von Fischer ans Werk. Zunächst wurde der Archivneubau am Falkenplatz geplant, praktisch eingerichtet und, trotz sparsamster Verwendung der Mittel, großzügig dimensioniert und im Laufe des Jahres 1940 bezogen. Die Bestände wurden nach übersichtlichem Plan in eine historische Abteilung (bis 1831) und eine neue Abteilung gegliedert und beide Abteilungen nach gleichem Schema — Kanzleiarchiv, Archive der verschiedenen Verwaltungszweige, Spezialarchive — in Gruppen unterteilt. Dann erfuhr Gruppe um Gruppe, zum Teil in jahrelanger Arbeit, eine Behandlung, die durch folgende Etappen bezeichnet wird: Sichten, Ballast ausscheiden, neu aufstellen, Inventare aufnehmen und zuletzt Register, womöglich nach Orten, Personen und Sachen angelegt, erstellen. So entstand eine Reihe großer Kartotheken, durch die wichtige Teile des Archivs, dessen Bestände nebenbei bemerkt eine Gesamtlänge der Regale von rund zwölf Kilometern aufweisen, bis ins einzelne erschlossen wurden. Mit Hilfe dieser Karteien kann sich heute der Benutzer im Lesesaal in kürzester Frist über das vorhandene Aktenmaterial orientieren.

Staatsarchivar von Fischer wollte sich aber mit der Rolle des gewissenhaften Hüters der Schätze seines Reiches nicht begnügen; diese der geschichtlichen und heimatkundlichen Forschung zugänglich zu machen, hielt er für seine wichtigste Amtspflicht. Das bernische Staatsarchiv, dem auf Grund seines reichen historischen Quellenmaterials für die gesamtschweizerische, insbesondere westschweizerische Geschichtsforschung eine einzigartige Bedeutung zukommt, sollte zu einer wissenschaftlichen Arbeitsstätte von gebührendem Rang werden. Diesem selbstgewählten, weit gesteckten Ziel strebte Rudolf von Fischer, sicher geleitet von seinem ungewöhnlichen Sinn für Zusammenhänge, mit unverdrossenem Eifer entgegen. Das Personal des Staatsarchivs bildete er zum gut eingespielten Mitarbeiterstab heran, der mit Hingabeung seiner Aufgabe obliegt; denn der Zurücktretende verstand es vorzüglich, die Fähigkeiten und Neigungen seiner Untergebenen für das Archiv fruchtbar zu machen, und er war ihnen, auch hier getreu althernischer Tradition, ein zielbewußter, anregender und gütiger Vorgesetzter. Wer das Archiv am Falkenplatz erstmals betritt, wird sogleich vom guten Geist des Hauses umfangen, in dem ein freundlicher und herzlicher Ton herrscht.

Daß dem bernischen Staatsarchivar außer der Verwaltung seines Archivs manche weiteren Pflichten überbunden sind, sei hier nur am Rande vermerkt. So strahlte der Ordnungssinn des zentralen Archivs wohltuend auf die Archive der 30 Amtsbezirke und nahezu 500 Gemeinden des Kantons aus, über die der Staatsarchivar von Amtes wegen die Oberaufsicht zu führen hatte. Ebenso liefen in seiner Hand die Fäden der bernischen Kunstaltertümerpflege zusammen, bevor es das Amt eines kantonalen Denkmalpflegers gab. Wenn der bernische Staat sich in festlichen Tagen seiner Geschichte erinnerte, so war es wiederum der Staatsarchivar, der durch die Ausstellung

kostbarer Pergamente die Bedeutung der Feier unterstrich oder im Festzug in prächtigen Bildern ruhmvolle Vergangenheit vor Augen stellte. Der unvergessliche Festzug des Jahres 1953 zum Gedenken an Berns Eintritt in den eidgenössischen Bund bildete den glanzvollen Höhepunkt dieser Seite seiner Tätigkeit, hatte er doch die Planung des Festzuges geleitet. Dieser bedeutete übrigens noch in anderer Hinsicht krönenden Abschluß eines amtlichen Auftrages: Der Wald der Ämter- und Gemeindebanner, die von strammen Fähnrichen und munteren Mädchen getragen wurden, spiegelte eindrücklich die Vielfalt unseres Kantons; der Zuschauer gab sich dabei nicht Rechenschaft, daß die bunte Pracht nur dank der Vorarbeiten einer staatlichen Wappenkommission möglich wurde, welcher der Zurücktretende als Vorsitzender entscheidende Impulse verliehen hatte.

Wer die große schriftstellerische Begabung Rudolf von Fischers kennt, wird es lebhaft bedauern, daß dieses Talent während seiner Amtszeit weitgehend brach liegen mußte. Zu großen historischen Werken reichte die ihm zur Verfügung stehende Zeit nicht mehr aus. Wohl aber bereicherte er die bernische Geschichtsliteratur um einige fein abgerundete Einzelstudien. In der «*Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*», zu deren Gründern und Herausgebern er gehört, finden sich wahre Kabinettstücke in gepflegter stadtbernischer Mundart, die in der liebevollen Einfühlung und in köstlichem Humor an Rudolf von Tavel gemahnen. Aus zwei Gründen hielt er sich für berechtigt, den Geschichtsschreiber in den Hintergrund zu schieben. Erstens betrachtete er es, wie schon erwähnt, als seine Hauptaufgabe, das bernische Staatsarchiv der Wissenschaft zu erschließen, eine Einstellung, für die ihm künftige Historikergenerationen besonderen Dank wissen werden. In Verfolgung dieses Ziels, unausgeschöpftes Material im Hinblick auf spätere wissenschaftliche Auswertung zu ordnen und bereitzustellen, war er sogar bereit, sich mit zusätzlicher Arbeit zu beladen. So übernahm er nebenamtlich die Leitung der 1951 von der bernischen Stadt- und Hochschulbibliothek abgelösten Burgerbibliothek und gestaltete diese mit kostbarem Handschriftenbesitz und wertvollen bernisch-historischen Bücherbeständen ausgestattete Bibliothek zu einem weiteren Zentrum bernischer Geschichtsforschung aus. Zweitens wußte er die bernische Geschichtsschreibung in den Händen seines ehemaligen Lehrers Professor Richard Feller vorzüglich betreut und durch Professor Hermann Rennefahrt auch nach der rechtshistorischen Seite hin in bester Obhut. Daher beschränkte er sich allzu bescheiden darauf, diese beiden Gelehrten in ihren großen wissenschaftlichen Unternehmungen zu bestärken und ihnen für ihre Arbeit die Wege zu ebnen. Als dann Richard Feller den letzten Band seiner monumentalen Geschichte Berns nicht mehr vollenden konnte, erhielt Rudolf von Fischer vom Historischen Verein des Kantons Bern den Editionsauftrag; denn ihm in erster Linie traute man die Fähigkeit zu, dem nachgelassenen Werk des Meisters mit pietätvoller Einfühlungsgabe die Druckreife zu verleihen.

Das Schaffen und Wirken Staatsarchivar Rudolf von Fischers während eines vollen Vierteljahrhunderts läßt sich in wenig Worten zusammenfassen: Es bedeutet hingabefreudigen Dienst am bernischen Staat und seiner Geschichte, ein Dienst, der viel persönlichen Verzicht und Entzagung in sich schloß.

Alle, die die reich angelegte Persönlichkeit Rudolf von Fischers kennen, freuen sich darüber, daß ihm der nun angetretene Ruhestand erlauben wird, seine vielseitigen Neigungen auf künstlerischem und literarischem Gebiet in unbeschwerter Muße zu pflegen. Mit seinem Lebenswerk hat er sich den bleibenden Dank des bernischen Staates und aller bernischen Geschichtsfreunde gesichert.

CHRISTIAN LERCH, ADJUNKT

Zum Bedauern der vielen, die ihm persönlich nahestehen, trat Ende Oktober am bernischen Staatsarchiv Adjunkt Christian Lerch von seinem Amt zurück. Er war zunächst von 1913 bis 1930 Lehrer, bevor er 1931 eine Stelle am bernischen Staatsarchiv annahm, dessen Personalstab er volle 31 Jahre angehört hat. An der Stätte seines bisherigen Wirkens wird man den im besten Sinne volkstümlichen Beamten freilich sehr vermissen, ist doch für manchen die Sympathie, die er dem bernischen Staatsarchiv entgegenbringt, mit dem Namen Christian Lerch verbunden. Daß dieser dem Staatsarchiv weit über den Kreis der Fachleute hinaus, insbesondere auf dem Land, viele Freunde gewonnen hat, unterliegt keinem Zweifel. Das hängt damit zusammen, daß er als Schriftsteller historische Themen leicht faßlich und anschaulich darzustellen vermag, ohne der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit Abbruch zu tun. Diese seltene Gabe, die sein ganzes schriftstellerisches Werk kennzeichnet, hat ihn auch zum geschätzten Mitarbeiter des Radios gemacht. Nicht weniger als 80 geschichtliche Radiosendungen, darunter 30 Schulfunksendungen, hat uns Christian Lerch bisher geschenkt; und seine großen Hörfolgen, beispielsweise «Die vom Bärenlehn» oder «Junkerngasse 65», haben das Interesse für die Vergangenheit in manchen bernischen und schweizerischen Stuben wacherufen. In der «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde» konnten die Leser etliche Kostproben dieser Schulfunksendungen und Hörfolgen nachgenießen.

Christian Lerch ist als ältestes von zehn Kindern eines alttäuerischen Emmentalers auf dem Berghof Maison Neuve zu La Haute in der Gemeinde Corgémont aufgewachsen. Nachdem es die Gesamtschule Jeangisboden in bloß fünf Jahren durchlaufen hatte, durfte das aufgeweckte Bauernbüblein noch drei Jahre die Sekundarschule Tramelan besuchen. Wie vielen begabten Kindern bäuerlicher Herkunft eröffnete ihm der Eintritt ins Lehrerseminar den Weg zu einem intellektuellen Beruf.

Als Lehrer wirkte Christian Lerch anfänglich zu Seedorf, dann in der Gemeinde Eriswil und schließlich von 1917 bis 1930 an der erweiterten Oberschule Niederscherli. Im Jahre 1927 veröffentlichte er als Frucht emsig betriebener heimatkundlicher Forschung die Schrift «Beiträge zur Geschichte der Gemeinden Köniz und Oberbalm», welche die Aufmerksamkeit des damaligen Staatsarchivars G. Kurz auf ihn lenkte. Nachdem er sich zuvor auf einer Reise nach Kanada noch solide Englischkenntnisse erworben hatte, trat er 1931 als Angestellter in den Dienst des bernischen Staatsarchivs, wo er 1945 zum wissenschaftlichen Assistenten und 1957 schließlich zum Adjunkten ernannt wurde. In dieser Eigenschaft versah er auch das Amt des stellvertretenden Protokollführers des Regierungsrates. Die in gemessenen Abständen erfolgenden Beförderungen, die ihn auf den Posten des ersten Mitarbeiters und Stellvertreters des Staatsarchivars emporführten, lassen erkennen, welche Wertschätzung der von der Pike auf dienende Archivbeamte dank seiner Fähigkeiten und langen Erfahrung bei seinen Vorgesetzten genoß.

Staatsarchivar Dr. Rudolf von Fischer wußte Christian Lerch Tätigkeitsfelder zuzuweisen, für die der frisch zupackende, speditive Praktiker wie geschaffen war. So übertrug er ihm die organisatorische Vorbereitung und Durchführung des Umzuges, als das Archiv vom Rathaus an den Falkenplatz verlegt wurde. Christian Lerch löste diese schwierige Aufgabe so minutiös, daß im Jahre 1940 der Umzug völlig reibungslos vor sich ging.

Im neuen Staatsarchiv wurde ihm die Regelung der Ablieferungen, zur Hauptsache jedoch die Bearbeitung der neuen Abteilung anvertraut, welche die schier unübersehbaren Aktenbestände seit 1831 umfaßt. Es handelte sich darum, die nach dem System der Geschäftskontrollen chronologisch gebündelten Akten der Zentralverwaltung zu sichten, Ausscheidungen vorzunehmen und durch eine intelligente Rubrizierung die aufzubewahrenden Dokumente nach Materien zu gliedern, neu aufzustellen und zu inventarisieren. Damit wurden sie erst wissenschaftlicher Benützung erschlossen. Dank seiner umgänglichen Art war der erfahrene Praktiker auch vorzüglich geeignet, den Verkehr des Staatsarchivs mit den Bezirks- und Gemeindearchiven zu übernehmen.

Das aus der täglichen Archivarbeit gewonnene Wissen hat Christian Lerch planmäßig erweitert und vertieft, so daß er zu den besten Kennern der bernischen Geschichte gehört, die ihm in den Zusammenhängen wie in den Details gleichermaßen geläufig ist. Hervorgehoben sei seine besondere Kennerchaft auf dem Gebiet der bernischen Lokalgeschichte, Kulturgeschichte, Volkskunde und Genealogie. Er ist der beste Kenner der Geschichte der bernischen Täufer und eine anerkannte Autorität im Fache des alten Münzwesens. Wie dankbar ist man doch für die von ihm geschaffene, viel benutzte Tabelle der Kaufkraft des bernischen Geldes im Lauf der Jahrhunderte. Selber ein meisterlicher Kalligraph, brachte er von jeher auch der Kunst der Schreiber sein ganz besonderes Interesse entgegen. Seine Arbeiten über Heral-

dik finden in Fachkreisen selbst des Auslandes Beachtung. Unter seiner zeichnerisch begabten Hand entstand eine große Beispielsammlung ländlicher Familienwappen, die heute rund 8700 verschiedene Wappen zählt.

Die Vielseitigkeit des Historikers belegt eine stattliche Reihe von Publikationen, unter denen die Kategorie der Fest- und Erinnerungsschriften mit Schul- und Vereinsgeschichten und einigen wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten besonders stark vertreten ist. Aus seiner Feder stammen auch einige vorbildliche ortsgeschichtliche Monographien, wie die 1955 erschienene Dorfgeschichte von Utzenstorf, ebenso der Text des großen Bilderbandes «Bauten und Domänen des Staates Bern» (1941). Alle diese Publikationen, die dem in karger Freizeit geschaffenen außerdienstlichen Werk Christian Lerchs angehören, zeichnen sich durch Gediegenheit des Inhaltes, Erfassen des Wesentlichen und Flüssigkeit der Darstellung aus.

Christian Lerch unterstützte die Bestrebungen seines Chefs, Staatsarchivar Dr. von Fischers, der heimatgeschichtlichen Forschung neue Freunde zu gewinnen, nicht nur bereitwillig, sondern unter starker persönlichem Einsatz. Ganz besondere Erfolge verzeichnete er in dieser Hinsicht als Leiter der 1950 von ihm geschaffenen Lehrerfortbildungskurse für «Urkundenlesen und geschichtliche Heimatkunde». Hier lernten die Teilnehmer in erstaunlich kurzer Zeit, wie man schwierige Urkundenschriften oder geheimnisvolle Zeichen alter Rechnungsbücher entziffert; desgleichen wurden sie mit den heute vergessenen Begriffen der Wirtschafts-, Rechts- und Kulturgeschichte ihrer Dörfer und Gemeinden bekanntgemacht und dadurch instand gesetzt, selbständig ortsgeschichtliche Forschung zu unternehmen. Unvergessliche Stunden waren es, wenn der Kursleiter althernische Institutionen, wie das Niedergericht oder das Chorgericht, vor seinen Zuhörern im Einmann-Hörspiel wieder erstehen ließ. Ohne je von der Didaktik des Geschichtsunterrichts zu reden, zeigte er am Beispiel, wie der trockene geschichtliche Stoff zum Leben erweckt, in eindrückliche dramatische Szenen umgesetzt werden muß, wenn er Herz und Gemüt der Kinder erreichen soll.

Das glänzende pädagogische Talent kam Christian Lerch auch in der täglichen Archivarbeit sehr zustatten, bot sich doch manche Gelegenheit, aufklärend, beratend und helfend zu wirken und dabei wertvolle menschliche Beziehungen zu knüpfen; denn er diente Behörden und andern Archivbenutzern in allen erdenklichen Fällen als kaum je versagende Auskunftsstelle. Wie viele Wappenfreunde und Stammbaumforscher hat er beraten, wie viele geschichtliche und heimatkundliche Arbeiten als Gutachter betreut, und wie vielen historischen Festzügen und Festspielen ist er fachkundig zu Gevatter gestanden! Es ist nicht abzuschätzen, welche Unsumme zäh haftender irriger Klischeevorstellungen von der Beschaffenheit früherer Zeiten er dabei richtiggestellt hat; jedenfalls hat er sein Möglichstes getan, um ein zutreffendes Bild der geschichtlichen Vergangenheit in breite Kreise des Berner Volkes zu tragen.

Dieses außerordentlich verdienstvolle Wirken ist letztlich Ausfluß einer eigenartigen und liebenswerten Persönlichkeit. Er vertrat im Personal des Staatsarchivs den Typus des bedächtigen, kernigen Landberners oder noch genauer des Emmentaler; dies, obwohl er das Französische seiner jurassischen Heimat mit gleicher Sicherheit spricht wie seine angestammte Emmentaler Mundart, und obwohl sich auch die größere geistige Beweglichkeit des Welschen in seinem Wesen niedergeschlagen hat. Er verfügt über seltene Vertrautheit mit dem Leben, dem Gemüt, der Denkart und der Sprache des bernischen Landvolkes, einen köstlichen Besitz, der nur aus Miterleben und Mitfühlen hervorwächst und nie aus Büchern erworben werden kann. Auch der trockene, hintergründige Humor des Emmentaler ist ihm eigen. Wer ihm erstmals ein Anliegen vorträgt, fühlt sich bei Christian Lerch bald heimisch. Einige wenige gemächliche Züge aus der Tabakpfeife — und schon ist die gewünschte Auskunft da, rund und nett aus nie versiegendem, erstaunlichem Gedächtnis hervorgeholt und meist von träfen mundartlichen Vergleichen oder einem passenden Gotthelf-Zitat begleitet. Heutzutage solches zu erfahren, wirkt herzerfrischend. Möge Christian Lerch, wenn er jetzt, der täglichen Amtspflichten enthoben, beim Räuchlein seiner Pfeife ins Sinnieren und Fabulieren gerät, doch ja nicht verfehlten, diese Phantasiegebilde zu Papier zu bringen, damit wir uns noch vieler vergnüglicher oder besinnlicher Hörspielabende erfreuen dürfen. Dies sind unsere herzlichen Wünsche, die Meister Lerch in den wohlverdienten Ruhestand begleiten.